

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karl May's Welt der Abenteuer

May, Karl

Mannheim, 1950

Die Sklavenkarawane

[urn:nbn:de:bsz:31-362308](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-362308)

nis einzuwilligen. Zwar versuchen sie, sich zunächst mit allerhand Spiegelfechtereien aus der Klemme zu ziehen. Das aber nützt ihnen nichts angesichts des Widerstandes, den ihnen ein zufällig anwesender, noch sehr jugendlicher Mandarin entgegenstellt. Er ist zugleich der Befehlshaber des Gefängnisses; er läßt sich nicht täuschen. Der Tong-tschi, der bei der Schwere des Frevels für seine eigene Stellung ebenso fürchten muß, wie für Freiheit und Leben Methusalems und seiner Freunde, hat aber inzwischen einen Plan gemacht. Er versorgt Methusalem mit Mandarinen-Anzügen für ihn und Gottlieb, stellt ihm sechs Sänften für die Nacht zur Verfügung und weiß ihm, ohne sich selber zu belasten, mit feiner List klar zu machen, wie er den Kapitän und den dicken Holländer aus der Patsche holen kann. Auch eine sehr schnelle Dschunke liegt seltsamerweise mit entsprechenden Befehlen schon am Flusse bereit; denn für die Fremden ist nach diesen Ereignissen natürlich kein Platz mehr in Kanton; sie müssen vielmehr versuchen, so schnell wie möglich ihr eigentliches Reiseziel in der fernen Provinz Huan zu erreichen.

Methusalem versteht den schlaun Tong-tschi gut. In der Nacht gelangt er unter Vorweisung des Ta-kuan-kuan, zusammen mit Gottfried in das Gefängnis und dringt zu den dort verwahrten Freunden vor, denen auf Befehl des Tong-tschi einstweilen kein Leid geschehen ist. Aber dem ehrenwerten jungen Mandarin gegenüber, der dort seines Amtes als Befehlshaber waltet, erweisen sich sowohl die Mandarinenverkleidung als auch der Paß des Tong-tschi ebenso machtlos wie die Anwendung von Gewalt, zu der sich Methusalem und Gottfried zuletzt entschließen. Er muß ihr zwar weichen, aber er stellt in Aussicht, daß er unmittelbar nach der Entführung der Gefangenen seinem Leben ein Ende setzen werde. Nun erweist der Paß des mächtigen Bettlerkönigs seine Unwiderstehlichkeit. Ihm allein will der junge Beamte sich fügen. Methusalem,

dem er von Anfang an sehr gefallen hat, kommt in ein persönlicheres Gespräch mit ihm, und dabei stellt sich heraus, daß er in Jin-hian, so heißt der jugendliche Mandarin, niemand anderen vor sich hat, als den zweiten Sohn des Herrn Ye-kin-li aus der Peffergasse, den Bruder des schon gefundenen Liang-ssi. Da ist die Freude groß; Jin-hian beschließt sogleich, ihnen zu folgen, sogar bis nach Deutschland, um seinen Vater in die Arme zu schließen. Alles weitere läuft wie am Schnürchen. — Sie verlassen zusammen in den Sänften das Gefängnis, finden am nächtlichen Flusse die schnelle Dschunke mit den drei blauen Laternen, und als der neue Tag heraufzieht, sind sie zu sieben schon weit auf dem Wege zu Onkel Daniel in der Provinz Huan.

Noch einmal erweist der Paß des Bettlerkönigs seine Kraft, als es bei der Hebung der vergrabenen Schätze des Herrn Ye-kin-li zu einer gefährlichen Begegnung mit bewaffneten Hoi-hoi, Anhängern des Propheten, kommt. Dann aber finden unsere Reisenden wirklich den Onkel Daniel, sie finden auch die Gattin des Herrn Ye-kin-li und ihre beiden Töchter, denn der Anführer der Hoi-hoi hatte sie einst aus Mitleid in seinem Hause aufgenommen. Es gibt ein ergreifendes Wiedersehen, und nicht weniger rührend gestaltet sich die von Methusalem mit einem Liederständchen eingeleitete Begegnung Onkel Daniels mit seinem Neffen Richard.

Nicht lange danach bricht die ganze Gesellschaft unter dem Schutze des Bettlerkönigs selber, dessen Bekanntschaft sie im Hause des Führers der Hoi-hoi machen, zur Rückkehr nach Kanton, und von da zur Reise nach Deutschland auf. Nur einer bleibt zurück: Mijnheer van Aardapelenbosch. Er hat Onkel Daniel die Besitzungen abgekauft und ist jetzt ein Ölprinz geworden; jeden Monat kommt ein Brief von ihm aus China in die kleine Universitätsstadt, wo die Helden der „lustigen Studentenfahrt“ in Eintracht und Glück beieinander hausen.

DIE SKLAVENKARAWANE



Auf seinem Ritt durch die Wüste nach Faschoda entgeht Doktor Emil Schwarz, ein junger deutscher Gelehrter, nur mit knapper Not einem Anschlag auf sein Leben. Seine Begleiter, Beduinen vom Stamme der Homr vermögen zwar seine Wachsamkeit nicht zu täuschen, und ihrem

verräterischen Scheich glückt nicht, sich seiner zu bemächtigen. Aber sie sind in heimlichem Einverständnis mit einem gefährlicheren Feind, der dem Geleit als Führer einer Gum, einer Karawane von Wüstenräubern auf dem Fuße folgt, um sich des Deutschen und seiner wert-

vollen Habe bei guter Gelegenheit zu versichern. Es ist Abu el Mot, zu deutsch: der „Vater des Todes“, einer der berühmtesten und grausamsten Sklavenjäger des Sudans. Bevor der Überfall stattfindet, kommt dem Gelehrten unerwartete Hilfe. In der letzten Nacht vor Faschoda, für die er geplant ist, stößt unweit einer Oase eine Dschelaba, eine Handelskarawane, zu dem Geleit; sieben oder acht auf Eseln erbärmlich berittene arme Teufel, die sich als herumziehende Handelsmänner ihr Brot sehr mühsam verdienen. Von den Arabern werden sie denn auch verächtlich behandelt, aber Dr. Schwarz zieht bei der gemeinsamen Rast am Brunnen ihre Gesellschaft der seiner eigenen Begleiter vor. Das Schicksal will es, daß er zwei Freunde un-



ter ihnen gewinnt, die ihn hernach durch alle ihm noch bevorstehenden Gefahren treulich begleiten. Der eine ist ein in den Sudan verschlagener Ungar mit dem Namen Uszkar Istvan, zu deutsch Stefan Pudel, der andere ist ein Beduine Hadschi Ali, der wegen einer sonderbaren Muskelzerrung den Beinamen „Vater des Gelächters“ trägt. Diese beiden stehen dem Deutschen tapfer im Kampfe mit einem Löwenpaar bei, das an diesem Abend das Lager angreift, und nicht weniger tapfer helfen sie ihm hernach, den Angriff des Abu el Mot und seiner Horde abzuschlagen, wobei sie von ihren Dschelaba-Gefährten wacker unterstützt werden. Zwar gelingt es Abu el Mot selber, zu entkommen, nachdem er einige seiner Männer auf dem Kampfplatz verloren hat. Aber dem Scheich der Homr, der sich vergeblich harmlos zu stellen sucht, gelingt das nicht. Er wird mit seinen Spießgesellen von Schwarz und den Dschelaba-Leuten gefangen dem Mudir von Faschoda übergeben, der ein

gradenloses Strafgericht an ihnen vollziehen läßt. Bei diesem Mudir empfängt Schwarz eine Nachricht, die ihn sehr besorgt stimmt. Ein junger Königssohn vom Stamme der Niam-Niam überbringt ihm einen Brief seines Bruders Josef, der sich gleichfalls auf Forschungsfahrt im Sudan befindet. Aus diesem Brief geht hervor, daß es sein Bruder ist, dem Abu el Mot als nächstem Opfer seiner Raubgier nachzustellen gedenkt und daß Josef Schwarz nichts ahnt von der ihm drohenden Gefahr. Er erwartet in Gesellschaft eines Ornithologen aus Bayern, der sich ihm zugesellt hat, seinen Bruder bei den Niam-Niam und hat ihm als Führer dorthin deshalb den Königssohn entgegengeschickt. Dr. Emil Schwarz aber hatte, ohne gleich zu erken-

nen, wer gemeint sei, ein Gespräch des Abu el Mot mit seinen Gesellen belauscht, aus dem der geplante Anschlag hervorging. Der Mudir, längst darauf aus, sich des berühmtesten Sklavenhändlers zu bemächtigen, stellt daraufhin dem deutschen Gast eine Regierungs-Dahabieh, mit Mannschaften und Waffen wohl versehen, zu seiner Fahrt den Nil hinauf zur Verfügung.

Abu el Mots Hauptquartier ist die Seribah Omm et Timsah an der Grenze des Gebietes der Niam-Niam. Seribah ist die Bezeichnung für eine befestigte Niederlassung der Sklavenhändler, zu deren Besatzung oft H lerte

von angeworbenen und soldatisch gedrillten Sklavenjägern gehören. Von hier aus unternehmen sie ihre Raubzüge in die Gebiete wehrloser Eingeborener, von denen sie nicht selten mit vielen Hunderten unglücklicher Opfer zurückkehren. Während der Abwesenheit von Abu el Mot befehligt diese Seribah ein arabischer Stammesgenosse, Abd el Mot, „Diener des Todes“. Diesen Namen trägt er zu Recht. Er ist ein Menschenhändler, wie er selbst unter seinesgleichen selten zu finden ist. Nicht nur das Leben seiner Opfer gilt ihm einen Pfifferling, auch die eigenen Untergebenen behandelt er mit bestialischer Grausamkeit. Soeben ist er im Begriffe, nach der Jagd auf zwei entsprungene Sklaven zu einem neuen Raubzug aufzubrechen.

Tolo und Lobo, so heißen die beiden entsprungenen Negersklaven, retten sich mit knapper Not auf ein Fahrzeug, das vor den Blicken der Verfolger durch eine Schilfinsel verborgen auf dem Weißen Nil liegt. In diesem Fahrzeug befinden

sich außer eingeborenen Ruderern zwei Weiße: Dr. Josef Schwarz, der Bruder des Dr. Emil Schwarz, und Dr. Ignazius Pfothenhauer, der berühmte Vogelkundler aus dem Bayernland. Zur Besatzung gehört ferner ein Hellhäutiger — arabischen Blutes offenbar — der noch jüngerliche Steuermann, den die Eingeborenen seiner rätselhaften Abkunft und seines verschwiegenen Wesens wegen Ibn es Sirr nennen, „Sohn des Geheimnisses“.

Von den beiden geretteten Negern erfahren die Weißen, daß Abd el Mot zu einer großen Menschenjagd in das Gebiet der Belanda unterwegs ist. Sie beschließen, diesen Stamm vor der ihm drohenden entsetzlichen Gefahr zu warnen. Ibn es Sirr zeigt ihnen den einzigen Weg, auf dem es noch möglich sein dürfte, Abd el Mots Vorsprung wettzumachen. Sie müßten sich dazu schneller Reitkamele bedienen, die bei einem Scheich unweit der Seribah Abd el Mots beschafft werden könnten.

Zu ihrer Überraschung finden sie die Seribah, an der sie sich zunächst weit am jenseitigen Ufer vorüberzuschleichen gedachten, in Rauchdunst leer und ausgebrannt. Die zurückgebliebene Besatzung unter Führung eines von Abd el Mot mißhandelten Unterführers ist von diesem abgefallen und nach Niederbrennung der Seribah zu einer Menschenjagd auf eigene Rechnung aufgebrochen.

Nach Lage der Dinge kann nur einer der beiden Weißen diesen gefährlichen Ritt unternehmen. Der andere muß auf dem Boot bleiben, um Emil Schwarz entgegenzufahren. Sie lösen: das Los trifft den Jüngeren, den Dr. Josef Schwarz.

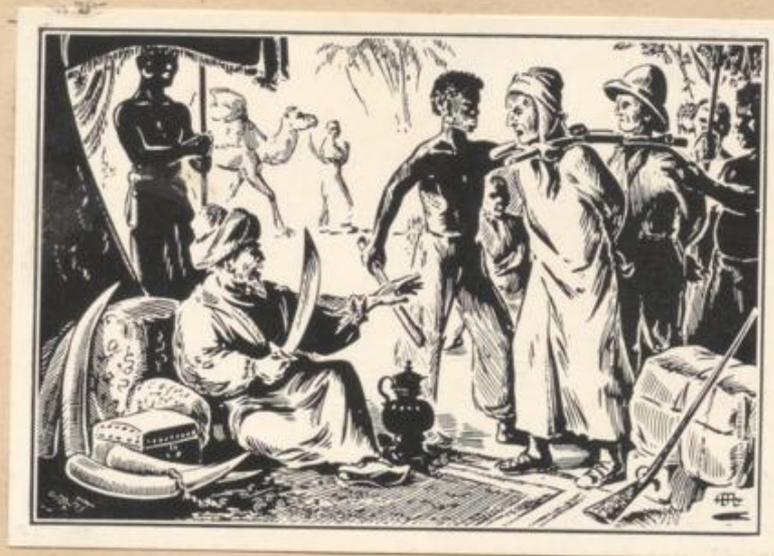
Um so leichter gelingt der Handel um ein Reitkamel mit dem Scheich des Nachbarstammes. Bevor sich Josef Schwarz zu seinem Warnungs-

ritt aufmacht, findet er unerwartet einen Gefährten. Es ist ein Elefantenjäger arabischen Blutes, den sein Weg zu der brennenden Seribah geführt hat. Ein weiter Weg, denn seit vielen Jahren schon ist dieser Emir von Kenadem von Stamm zu Stamm ruhelos unterwegs auf der Suche nach seinem einzigen Sohn, den ihm ein Feind als zarten Knaben aus Rache geraubt hat. Als er hört, daß der Deutsche sich allein zu den Belanda aufmachen will, schließt er sich ihm als führender Begleiter an in der Hoffnung, vielleicht dort eine Spur des Verschollenen zu finden. Wie nahe ihm der Sohn ist, ahnt er nicht. Erst als beide schon auf ihrem Ritt zu den Belanda unterwegs sind, klärt sich für Schwarz aus den Erzählungen des Emirs das Geheimnis und er enthüllt dem übergelücklichen Vater, daß Ibn es Sirr, der „Sohn des Geheimnisses“, der Verschollene sein muß. Da werden sie Freunde auf Geheiß und Verderb. Nach dem Gelingen ihres Planes wollen sie zusammen zu dem vogelkundigen Bayern zurück und dort, an dem vereinbarten Treffpunkt, wo auch Josef Schwarz seinen Bruder erwartet, hofft der Emir den Wiedergefundenen in die Arme zu schließen.

Allein bis dahin ist es noch ein schlimmer Weg; denn die beiden werden auf der Rast von Leuten Abd el Mots überfallen und gefesselt vor ihn gebracht. Abd el Mot ist der Todfeind des Emirs, denn er war derjenige, der des Emirs Kind in Kenadem einst raubte. Nun teilen die Unvorsichtigen zunächst selber das Los derer, denen sie hatten helfen wollen. Abd el Mot läßt ihnen die Schebah, die hölzerne Gabelfessel für die Sklaven um den Hals legen und schleppt sie auf seinem Raubzuge mit. Ohnmächtig müssen sie mit ansehen, wie er in der Nacht die große Siedlung der Belanda überfallen läßt. Die sich weh-

renden Männer und die für ihn wertlosen Alten werden umgebracht, Jünglinge aber, Knaben, Mädchen und Frauen werden zu Hunderten mit der Schebah beladen in die Sklaverei verschleppt. Erst nach der Rückkehr zur Seribah gedenkt der Unmensch seine Rache an den beiden weißen Gefangenen zu kühlen.

Inzwischen hat Ignaz Pfothenhauer mit dem Sohn des Emirs die Flußreise fortgesetzt. Bald begegnen sie dem Spießgesellen Abd el Mots, Abu el Mot, der zu ihrer Überraschung mit zwei Schiffen voller bewaffneter Nuehr schon flußaufwärts unterwegs ist.



Sie können sich vor ihm verbergen; dann setzen sie ihre Reise zu der Seribah Madunga fort, dem Treffpunkt mit Emil Schwarz, der sich dort wirklich auch nach kurzer Zeit mit seiner Regierungs-Dahabieh und den Soldaten des Mudir von Faschoda einfindet.

Verstärkt durch zwei mit seinen Kriegern bemannte Fahrzeuge, die Hasab Murad, ein alter Feind Abu el Mots, zur Verfügung stellt, macht sich Dr. Emil Schwarz am nächsten Morgen schon auf die Verfolgung des Sklavenhändlers. Seine Dahabieh ist mit einem Schnellfeuergeschütz und einer Maximkanone auf einer Drehbasse über-

legen bewaffnet. Aber Abu el Mot hat einige Hundert Krieger der sehr kampferfahrenen Nuehr bei sich; so muß sich der Doktor immerhin auf ein hartes Gefecht gefaßt machen. Durch Kundschafter erfährt er unterwegs, daß Abu el Mot bei seiner Ankunft auf seiner niedergebrannten Seribah beschlossen hat, sich zunächst gegen den abtrünnigen Untergebenen zu wenden. Das zwingt ihn zwischen zwei schwer passierbaren Schilffeldern auf dem Flusse zu einem Aufenthalt; hier holt Schwarz mit seinen drei Fahrzeugen die beiden Räuberschiffe ein und stellt Abu el Mot zum Kampf. Nach kurzem blutigem Gefecht führt die Schnellfeuerkanone, die Schwarz selber bedient, die Entscheidung herbei. Angesichts der Verluste, die sie durch diese erleiden, stellen die Nuehr den Widerstand ein und verbergen sich im Innern der Schiffe. Abu el Mot bleibt nur noch die Flucht in einem der kleinen Beiboote. Er entkommt. Die Nuehr, erbittert über den Verrat, strecken die Waffen und gehen zu den Siegern über.

Schwarz gelingt am nächsten Abend die Überumpelung des von Abd el Mot abgefallenen Feldwebels und seiner Anhänger. Er erfährt bei diesem Unternehmen den Verbleib Abu el Mots und dessen weitere Absichten. Abd el Mot rastet in der Schlucht der Suren, einem engen Talkessel, mit seiner Menschenjäger-Kolonne und den Sklaven. Abu el Mot dürfte sich vermutlich schon vorher mit ihm vereinigt haben. Noch eine Neuigkeit erbringen die Verhöre der Gefangenen: Dr. Josef Schwarz und der Emir von Kenadem leben und befinden sich als Gefangene bei der Kolonne.

Inzwischen hat sich die Kriegsmacht der Rächer weiter verstärkt. Der Scheich Abu en Nuhss mit seinen Leuten, der seinerseits über das Lager



des Abtrünnigen herzufallen gedachte, stellt sich ihnen zur Verfügung; zu guter Letzt rückt auch der König der Niam-Niam mit seiner ganzen Kriegsmacht heran. Da ist Schwarz stark genug, den Talkessel, in welchen die Sklavenjäger wirklich einrücken, zu umstellen, und er kann Abu el Mot, der in eine aussichtslose Lage geraten ist, zur Übergabe auffordern. Aber der Räuber droht mit dem sofortigen Tode der beiden weißen Gefangenen, wenn man ihn nicht ziehen lasse. List muß hier helfen. Emil Schwarz und der Vogelkundige schwärzen sich Antlitz und Leiber und schleichen bei Nacht ins Zelt Abu el Mots. Sie packen den Überraschten, machen die beiden dort angepflockten Gefangenen frei und gewinnen mit ihnen den Ausgang aus dem Talkessel. Unbemerkt von ihnen haben sich zwei andere, ebenfalls mit Ruß geschwärzt, in das Lager geschlichen, Ibn es Surr und Stefan Pudel. Sie nehmen den anderen Banditen gefangen. Dann finden sich Vater und Sohn. Vielleicht wären diese tollkühnen Handstreich nicht gelungen, wenn sich nicht noch ein drittes Paar von Rächern mitten in das Lager der Sklavenjäger hineingewagt hätte. Tolo und Lobo schleichen sich zu ihren gefesselten Landsleuten und machen sie frei. Zu vielen Hunderten stürzen sich die befreiten Belanga auf ihre Peiniger und töten sie. Damit ist der Sieg errungen. Die gefesselten Anführer der Menschenräuber werden dem Emir von Kenadem übergeben, damit er seine persönliche Rechnung mit ihnen begleiche. Die Verbündeten rücken mit ihrem reichen Anteil an der ungeheuren Beute ab, und die Brüder wenden sich in Begleitung des treuen Ungarn und des Hadschi Ali sowie des vogelkundigen Professors aus Bayern neuen wissenschaftlichen Aufgaben im Sudan zu.